

selben Gewißheit zu constatiren ist. — Von einem häretischen Geiste ist in den gesammelten Fragmenten fast nichts zu verspüren (vgl. Zahn, Forschungen I, 263 ff.); daraus folgt jedoch noch nicht, daß es in der katholischen Periode Tatians (153—170) abgefaßt sein muß (so Harnack, Zeite I, 214), da bei aller freien Zusammenstellung des Stoffes immerhin eine heilige Scheu den Verfasser auch nach seinem Austritt aus der Kirche abhalten konnte, seine Sondermeinungen anzubringen. Zudem dürften die Genealogien doch nicht so gar umsonst ausgelassen und die ascetische Verwerfung der Ehe nicht ganz verborgen sein (vgl. Hülgenfeld, in d. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1883, 122 f.). In der syrischen Kirche ist das Diatessaron als das Evangelium acceptirt worden und hat bis zum 5. Jahrhundert eine weite Verbreitung gefunden. Schon vor Theodoret hatte der Bischof Rabulas von Edessa (s. d. Art.) verfügt (s. Canones Rabulae, bei Overbeck, S. Ephr., Rab. alior. oper. sel., Oxon. 1865, 220, 2 sq.), daß in allen Kirchen vorhanden sei und gelesen werde ein „Evangelium der Getrennten“, eine Bezeichnung, die in der Ueberschrift des Syr. Sinaiticus wie in der Ueberschrift bei Matthäus des Syr. Curetonianus sich findet. Die Fragen, ob Tatian zu seiner Harmonie schon eine ältere syrische Uebersetzung benutzte, und wie sich Tatian und die verschiedenen syrischen Versionen (vgl. d. Art. Peshitto IX, 1825) zu einander verhalten, bedürfen noch einer nähern Untersuchung. (Vgl. zum Diatessaron noch Semisch, Tat. Diatessaron, Vratisl. 1837; M. Maher, Recent Evidence for the Authenticity of the Gospels: Tat.'s Diat., London 1893 (die Bedeutung des Diat. für die Evangelienfrage); Hill, The earliest Life of Christ ever compiled from the four Gospels: being the Diatessaron of Tat. [c. A. D. 160] literally translated from the Arabic, Edinb. 1893; The same, A Dissertation on the Gospel Commentary of S. Ephr., Edinb. 1896; J. R. Harris, The Diatessaron a reply, in The Contemporary Review n. 356 [Aug. 1895], 271—287, gegen W. R. Cassels, in Nineteenth Century, April 1895, 665 to 681. Eine englische Uebersetzung des arabischen Diatessaron gibt A. W. Hoog in Ante-Nicene Christian Library, Suppl., Edinb. 1897, 33 to 138 [unabhängig von Giasca].) [Blubau.]

**Taube**, eucharistische, ein Gefäß von Metall in Form einer Taube, welches im Alterthum und im frühen Mittelalter in manchen Kirchen zur Aufbewahrung der heiligen Eucharistie diente. Diese columba (περιστερά) ist seit dem 4. Jahrhundert nachweisbar; so schenkte Constantin der Peterskirche eine goldene Patene nebst Thurm und Taube, mit Edelsteinen geschmückt und 30 Pfund schwer, Papsi Innocenz I. (402) der Kirche der hl. Gervasius und Protasius einen silbernen Thurm mit Patene und vergoldeter Taube von gleichem Gewichte, Papsi Hilarius (461) der Tauf-

kirche zum hl. Johannes einen silbernen Thurm nebst einer goldenen Taube von 2 Pfund. Im Orient wird gleichfalls dieses Gefäß erwähnt, so im Leben des hl. Basilus (AA. SS. Boll. Jun. II, 943), vom hl. Johannes Chrysostomus (Hom. 13 ad pop. Antioch.), auf dem Concil von Constantinopel (536), wo Klage geführt wurde, daß der monophysitische Bischof von Antiochien sich die goldenen und silbernen Tauben widerrechtlich angeeignet habe. Das Gefäß ließ sich auf der oberen Seite öffnen und war des Öftern mit einer Decke zur Aufnahme des allerheiligsten Sacramentes versehen; dasselbe stand meistens auf einer Patene, mit der es entweder an Ketten über dem Altar aufgehängt oder in ein thurmförmiges Gehäuse verschlossen wurde, wie aus der Zusammenstellung von Taube, Patene und Thurm zu schließen ist. Diese Weihe, das allerheiligste Sacrament aufzubewahren (vgl. d. Art. Aufbewahrung der heiligen Eucharistie I, 1579), verschwand, als der Gebrauch, auch außerhalb der heiligen Messe zu communiciren, sich verallgemeinerte und eine größere und handlichere Vasis (s. d. Art. Ciborium) sowie die Anlage eines Tabernakels (s. d. Art.) erforderlich wurden. Die eucharistischen Tauben scheinen besonders in Frankreich beliebt und am längsten im Gebrauch gewesen zu sein (vgl. E. Reusens, Éléments d'archéologie chrétienne II, Louvain 1875, 354). Es erklärt sich leicht, daß sich nur wenige Exemplare solcher Gefäße von Silber und emailirtem Kupfer erhalten haben (Abbildungen s. bei Raib und Schwarz, Studien zum christlichen Altar, Stuttgart 1857; A. Schmid, Der christliche Altar, Regensburg 1871, 207 u. 208; E. Reusens I, 222. II, 359; F. X. Kraus, Real-Encycl. II, 822). [R. Schmid.]

**Taubstummenunterricht** ist eine christliche Bestrebung, in welcher man mit Recht einen Beweis unserer fortgeschrittenen Bildung erblicken darf. Den Taubstummen wurde im Alterthum wenig oder gar keine Aufmerksamkeit geschenkt. Aristoteles hält das Gehör für jenen Sinn, durch den die Bildung aufgenommen wird; darum seien er, diejenigen, welche von Geburt an nur blind seien, könnten leichter zur Bildung kommen als diejenigen, welche von Geburt an taub und stumm seien (De sensu et sensibili a. 1, n. 9). Er ist also die Bildung der Taubstummen nicht für unmöglich. Derselben Ansicht folgt auch der hl. Augustinus, der bei Erklärung der Stelle Rom. 10, 17 sagt (contra Julian. 8, c. 4): „Dieser Fehler (das Taubgeborensein) hindert den Glorben“, denn der Taubgeborene kann sich Wissenschaft nicht erwerben. In späterer Zeit hielt man den Taubstummen ganz und gar für bildungsunfähig, so daß Kaiser Justinian den Taubstummen als Bildungsunfähigen die Errichtung von Testamenten untersagte. Erst um die Mitte und das Ende des 15. Jahrhunderts hört man, daß Taubstumme nach einer besondern Methode unterrichtet wurden. So erzählt Rudolf Agri-